

# Statt Schulden auf die Zukunft: Entdecken was genug ist

Von Hannes Lorenzen, Brüssel

Wir sind jetzt aufgefordert, mehr zu verbrauchen, um unsere krisengeschüttelte europäische Wirtschaft zu retten. Wenn wir die Autos von der Halde auf die Strasse holen, ersparen wir uns Rezession und Arbeitslosigkeit. Der Klimaschutz kann dank Kauf von Verschmutzungsrechten vorübergehend in weniger entwickelte Länder exportiert werden.

Das Wall Street Journal hat kürzlich festgestellt, dass auch Chinesen und Inder viel zu viel sparen. Mit mehr als zwei Milliarden Konsumenten geben sie zusammen privat weniger aus, als 80 Millionen Deutsche. Das muss sich ändern, meint das Finanzfachblatt. Sonst kommt unsere Wirtschaft für viele Jahre nicht wieder in Gang. Der Export von Autos zum Beispiel käme völlig zum Erliegen.

Alle kennen dieses unterschwellige Gefühl, dass wir so nicht weiter machen können. Finanz- und Weltwirtschaftskrise, Klimawandel, überall schwelende Konflikte um mehr Öl, Wasser, Lebensmittel. Die Zweifel melden sich sporadisch. Aber der Reflex der Verdrängung funktioniert. *Vielleicht kommt das dicke Ende erst nach mir.* Oder die Variante: *Allein kann ich auch nicht viel tun.*

Wir wissen es besser. Die Bilder der Antarktis und die Zahlen über die schwindende Artenvielfalt führen es uns vor Augen - aber sie *bewegen* uns nicht. Jedenfalls leben wir im Alltag weiter, als gäbe es möglicherweise noch eine andere Welt im Kofferraum, wie Jane Fonda mal sagte. Davon bräuchten wir vielleicht sogar zwei, wenn Chinesen und Inder das Sparen aufgeben und so konsumieren wie wir.

Eigentlich wissen wir, dass unser Lebensstil und die galoppierende kollektive Verschuldung unserer Gesellschaft eine untragbare Hypothek für alle nachfolgenden Generationen ist, und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegenüber der ganz großen Mehrheit der Menschen, die in Armut leben. Eigentlich wissen wir, dass wir ein schlechtes Vorbild für die Menschen sind, die sich langsam aus ihrer Kolonialgeschichte und wirtschaftlicher Abhängigkeit von uns herausarbeiten. Eigentlich.

Alle Appelle an die Entwicklungsländer, sich bitte zurückzuhalten mit Treibhausgasen, Fleischkonsum und Individualverkehr sind blanker Zynismus, solange wir selbst daran glauben, dass mehr Verbrauch unsere Wirtschaft und unsere Zukunft retten könnte.

Vielleicht hilft es, wenn wir uns fragen, was wir brauchen können. Eine Art "Feng Shui" für die Wirtschaft und unseren Kaufzwang. Übersetzt steht Feng Shui für: *"Konzentration auf das Wesentliche; Nicht mit Gewohnheiten belasten; Wind und Wasser - Himmel und Erde beobachten (Klimawandel); und: Verstockte Energien fließen lassen"*.

Konzentration auf das Wesentliche hat nichts mit Verzicht zu tun. Das ist kein moralischer Zeigefinger. Es geht darum, die Weltgemeinschaft, zu der wir gehören, besser in den Blick zu bekommen. Das gilt nicht nur für die kleinen Entscheidungen des Alltags, die zusammengenommen schon eine Menge ausmachen, sondern auch für das ganz große Ziel, nicht gemeinsam über den Jordan zu gehen.

Astronauten haben im All die Zerbrechlichkeit der Welt gespürt. Wir müssen diesen Blick in unseren Alltag holen und uns auf allen Ebenen auf größere Schritte verständigen. Dazu brauchen wir Kontakt zu unserer unmittelbaren Umgebung, gegenseitiges Vertrauen und funktionierende Netzwerke.

Entdecken was genug ist soll heißen, möglichst wenig Natur zu verbrauchen. Es könnte heißen, sich systematisch vor Augen zu führen, welchen Anteil der allen zur Verfügung stehenden Naturschätze wir als Einzelne, als Familien, Dörfer, Städte und Nationen in Anspruch nehmen im Vergleich zu den anderen Familien Dörfern und Städten. Wir müssen

diesen neuen Blickwinkel in greifbare Sprache, Bilder und vor allem in einen neuen Lebensstil übersetzen.

Im Moment verbrauchen Europa und die USA mit 19% der Weltbevölkerung 85% der vorhandenen Energieressourcen und 65% der verfügbaren Lebensmittel. Rund 35% der in Europa vermarkteten Lebensmittel wandern auf dem Weg zwischen Acker und Teller in den Müll. Die Verschwendung ist allgegenwärtig.

Das Potential für Einsparungen und strategisches Kaufen ist enorm. Die neue Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie mit dem Titel "Zukunftsfähiges Deutschland" hat drei Richtungen angezeigt: Weniger konsumieren, Produkte mit langer Lebensdauer bevorzugen, und Dinge möglichst mehrfach nutzen, statt vermehren. Auch alle Klimaexperten dringen zuerst auf drastische Reduzierung des Verbrauchs. Für den Alltag gibt es Checklisten von Verbraucher- und Umweltorganisationen, mit denen verstockte Gewohnheiten in Bewegung kommen.

*Step lightly on the earth!* Diesen Sticker gab mir neulich ein Bauer aus Malaysia. Er zeigt einen Vogel, der auf einem Bein steht und sich bemüht, leicht zu sein. Gan und Kazumi, seine Frau, bewirtschaften 5 Hektar in der Nähe der Hauptstadt Kuala Lumpur. Darauf wachsen 70 verschiedene lokale Gemüsesorten, Früchte und Kräuter. 10 Menschen haben Arbeit auf dem Fleckchen Erde. Sie verkaufen ihre biologischen Lebensmittel direkt ins Dorf, aber auch Abo-Kisten in die Stadt. Ihre Kunden verteilen die Lebensmittel untereinander. Schulen und Kindergärten besuchen den Hof. Es gibt Ausbildung in Gartenbau und Kompostwirtschaft, Kochkurse und Lunchfeste am Wochenende.

Biologische Vielfalt erhalten, nachhaltige Wasserwirtschaft und aktiven Klimaschutz betreiben: das hat die EU-Kommission jüngst als zentrale Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte ausgerufen. Gan und Kazumi sagen, indem sie genau so wirtschaften, hätten viel mehr als sie brauchen. Sie sind umgerechnet pro Kopf und Jahr für 0,2 Tonnen Treibhausgase verantwortlich. Ein durchschnittlicher Europäer bringt es auf 11 Tonnen, ein US Amerikaner bläst knapp 20 Tonnen pro Jahr in die Atmosphäre. Zwei Tonnen pro Kopf und Jahr geht nach Ansicht der Klimaexperten in Ordnung, wenn wir den Klimawandel bremsen wollen.

Es gibt keinen Grund das Leben von Gan und Kazumi zu glorifizieren oder zu belächeln. Sie haben entdeckt, was genug ist. Im Prinzip könnten das alle. Im Prinzip.

*Hannes Lorenzen ist Berater im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im Europäischen Parlament. Er ist Moderator in verschiedenen europäischen Netzwerken für nachhaltige Entwicklung, unter anderem dem CURE Netzwerk (Convention for sustainable urban and rural development) [www.cureforsustainability.eu](http://www.cureforsustainability.eu)*